

Musikwissenschaftliche Institute und Archive

Almut Ochsmann

»Meine Ohren waren nicht dafür präpariert« (Schmidt/Zschorlich 1903: 794f.), erklärte der Musikkritiker Leopold Schmidt 1903 und entschuldigte damit, dass er von Max Reger's Musik zunächst nicht begeistert war. Auch der Geiger Yehudi Menuhin hatte zunächst Probleme mit Reger:

»Wirklich näher gekommen bin ich ihm nicht. Er ließ sich eher bewundern als lieben, etwa, als käme man in eine Bibliothek voller Bücher von Kant und Hegel und hätte das bedrückende Gefühl, kein gebildeter Mensch zu sein, ehe man sie nicht alle gelesen und eine Dissertation darüber geschrieben hätte.« (Stadler 1984: 275)

Sicherlich ist es nicht notwendig, eine musikwissenschaftliche Dissertation zu verfassen, um Musik lieben zu können. Auch nicht im Fall von Max Reger. Immer wieder aber ist es so, dass das Publikum Musik umso mehr genießen kann, wenn es auf sie vorbereitet wird. Zu dieser Vorbereitung trägt musikwissenschaftliche Forschung bei. Musikwissenschaftliche Institute sammeln Dokumente und Quellen und werten sie aus. Sie sind aber auch Begegnungsstätten für Wissenschaftler_innen, Musiker_innen und Forschende und damit ein wichtiges Scharnier der Musikvermittlung. Am Beispiel des Max-Reger-Instituts (MRI)¹ in Karlsruhe kann das anschaulich gezeigt werden: Hier wird seit 1947 Reger's Schaffen auf vielfältige Weise erschlossen, zugänglich und bekannt gemacht; jede_r Interessierte kann im Institut forschen oder gezielt nach Material fragen. Neben der Archivierung von Autographen und Dokumenten zählen die biografische Forschung, Werk- und Briefverzeichnisse sowie eine neue Werkausgabe zu den wissenschaftlichen Tätigkeiten dieses Komponisteninstituts.

Bereits mit der Erschließung der Notenautographe beginnt auch die Vermittlung, denn kaum ein_e Musiker_in würde heute noch aus handgeschriebenen Noten von 1900 spielen. Die neue Reger-Werkausgabe² macht außerdem als eine der ersten von Anfang an hybrid angelegten Editionsreihen auch die editorische Arbeit transparent: Zusätzlich zu den gedruckten Noten erscheint ein digitaler Teil, in dem sämtliche verfügbare

1 Vgl. www.max-reger-institut.de/de [17.05.2023].

2 Vgl. www.reger-werkausgabe.de [17.05.2023].

Quellen, von der Skizze über die Stichvorlage bis zum Erstdruck, in hoher Auflösung nebeneinandergestellt werden. Eine Enzyklopädie mit Fotos, Briefen und Texten zur Entstehungsgeschichte der Werke ergänzt den digitalen Teil. Im Sinne des Open Access ist dieser online frei zugänglich und weltweit verfügbar.

Mit der digitalen Öffnung werden musikwissenschaftliche Institute auch virtuell zum Gastgeber, der die Teilnehmenden mit der Musik bekanntmacht (vgl. Richter 2014b: 115). Das wird besonders deutlich beim umfangreichen Online-Angebot des Beethoven-Hauses in Bonn.³ Wer sich hier hindurchklickt, wird automatisch zum Teilnehmenden: Es ist möglich, Texte zu lesen, Musik zu hören, Filme zu schauen oder selber eine virtuelle Grußkarte mit Musik von Beethoven zu verschicken. Von einem Schauspieler eingesprochene Briefe lassen Beethoven quasi selbst zum Online-Publikum sprechen; außerdem ist es möglich, Musik und Gespräche so zu hören wie Beethoven sie mit voranschreitender Gehörlosigkeit wahrnahm: dumpf und verschleiert. Einen Teil der Webseite gibt es in fünf Sprachen.

Das Karlsruher Max-Reger-Institut betreibt auf seiner Homepage das Max-Reger-Portal⁴, auf dem verschiedene multimediale Vermittlungsformate zu finden sind: Die digital vorliegenden Autographe und Fotos sowie andere Dokumente werden für Podcasts, Slideshows oder Pageflows⁵ genutzt. Hier kommen auch Wissenschaftler_innen und Interpret_innen zu Wort, was der Forschung Gesichter gibt und sie persönlich macht. Auch Unterrichtsmaterial für Lehrkräfte ist hier zu finden. Aufwendigere Projekte werden durch Kooperationen realisiert: Das Reger-Institut ist Mitglied des Arbeitskreises selbstständiger Kulturinstitute (AsKI), über den auch die Einbettung in größere thematische Zusammenhänge möglich wird. Über solche Netzwerke wird das eigene Publikum erweitert. Audience Development ist auch für musikwissenschaftliche Institute von großer Bedeutung, denn ihre Forschung bliebe graue Theorie, wenn nicht auch Musik gespielt und vor allem gehört würde. Das Max-Reger-Institut pflegt daher schon immer engen Kontakt zu Interpret_innen und verbindet eigene Konzerte mit einer Einführung oder Moderationen (vgl. Schaarwächter 2007: 67). Dazu zählen auch besondere Konzerte im Zusammenhang mit Vorträgen von jungen Wissenschaftler_innen des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) oder an besonderen Orten wie beispielsweise Museen. Dabei muss ein musikwissenschaftliches Institut eine Veranstaltung nicht immer selbst ausrichten, sondern kann als Multiplikator Kantor_innen und Dirigent_innen, Musiker_innen und Lehrer_innen mit Anregungen, Informationen und Material versorgen. Ebenso ist auch Social Media heutzutage ein wirksamer Weg, auf die eigenen Aktivitäten hinzuweisen und das Publikum zu Reaktionen oder zum Teilen anzuregen.

Für Musikstudierende richtet das Institut seit 2005 den Europäischen Kammermusikwettbewerb Karlsruhe aus, in dem Musik von Max Reger zum Pflichtrepertoire gehört. Der Wettbewerb möchte die jungen Musiker_innen ermutigen, Reger einzustudieren und aufzuführen. Den Gewinner_innen werden weitere Auftritte ermöglicht. Dar-

3 Vgl. www.beethoven.de [15.05.2023].

4 Vgl. www.maxreger.info [29.05.2023].

5 Pageflow ist ein multimediales Storytelling-Tool, vgl. u.a. *Max Regers verschwundene Sinfonie* (Voit et al. 2017).

über hinaus kooperiert das Institut eng mit dem von Yehudi Menuhin ins Leben gerufenen Verein Live Music Now: Im Sinne aufsuchender Kulturarbeit treten junge Musiker_innen in Krankenhäusern, Gefängnissen, Schulen oder Seniorenresidenzen auf und kommen mit den Menschen vor Ort ins Gespräch. Auch hier werden die Musiker_innen ermutigt, Werke von Max Reger zu spielen. Immer wieder ergeben sich daraus weitere Konzerte im Umkreis des Instituts. Von großer Bedeutung ist für das Max-Reger-Institut die Kooperation mit der Hochschule für Musik Karlsruhe, wo nicht nur Musiker_innen ausgebildet werden, sondern auch Musikwissenschaftler_innen, Musikinformatiker_innen, Musikjournalist_innen und Musikpädagog_innen, die als studentische Hilfskräfte im Institut mitarbeiten können.

Ein anderer wichtiger Punkt der Musikvermittlung von Archiven kann es sein, Geburts- oder Wohnhäuser (→ Wregg: 153) zugänglich zu halten. So hat das Hindemith Institut in Frankfurt a.M. im Kuhhirtenturm, in dem Paul Hindemith von 1923 bis 1927 lebte, ein Hindemith Kabinett eingerichtet. Es ist ein kleines Museum zu Leben und Werk des Komponisten, in dem regelmäßig Führungen stattfinden, auch für Schulklassen.

Die Beschäftigung mit der Veränderlichkeit des Publikums ist auch für musikwissenschaftliche Institute wichtig, denn »das Publikum ist eine Art ›Blackbox‹, die neugierig darauf macht, was überhaupt in ihr passiert, wie sie entsteht und sich wandelt« (Müller 2014: 8). Deswegen ist auch der direkte Kontakt zum Publikum ein Element der Musikvermittlung. Für die ästhetische Erfahrung der Musik zählt das soziale Erleben rund um Konzerte genauso wie eine gelungene Aufführung. Die Konzerte des Reger-Instituts sind immer auch Treffen; die Empfänge danach ermöglichen Gespräche – auch mit den Interpret_innen, die nicht anonym hinter der Bühne verschwinden. Das Institut positioniert sich hier sowohl im Kulturleben der Stadt Karlsruhe als auch in der Reger-Szene als Marke, zum Beispiel mit selbst gebackenen Reger-Bällchen, einem Knabbergebäck, das nach Konzerten schon so manches Gespräch ins Rollen gebracht hat, und einem kostenlosen Getränkeausschank.

Musikvermittlung sollte auch in Archiven stets neu gedacht werden, denn jeder verstrichene Tag bringt neue Blickwinkel hinzu. Ausstellungen, Gesprächskonzerte und die Präsentation der originalen Handschriften können und sollten immer wieder unter neuen Aspekten geplant werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse auch in Filmen und Radio-Sendungen zu präsentieren, ist eine weitere Möglichkeit, einen neuen Zugang zur Musik zu schaffen. Dazu zählt auch, Konzertmitschnitte, Rundfunk- und CD-Aufnahmen selten gespielter oder noch nie aufgezeichneter Musik zu initiieren und wissenschaftlich – etwa mit Booklet-Texten – zu begleiten. Eine weitere Aufgabe ist es, historische Tondokumente zu finden und wieder zugänglich zu machen, auch um heutige Aufführungen vor dem Hintergrund der Interpretationsgeschichte einzuordnen.

Musikwissenschaftliche Institute und Archive können die innovative Kulturvermittlung vorantreiben. Wenn sie bewusst aus den eigenen Schätzen schöpfen und ihre Materialien teilen, tun sich viele analoge, digitale und hybride Wege auf. Ein breites Verständnis von Musikvermittlung ist hierfür förderlich. Wenn es ihnen gelingt, immer wieder Menschen aus ihrem Alltag herauszureißen, sie zu überraschen und zu begeistern, dann werden musikwissenschaftliche Institute zu ganz besonderen Mosaiksteinen im Gesamtbild des kulturellen Lebens.

